Nr. 196. Donnerstag, 22. August. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Gumbinner Prozeßdrama

hat vor dem Oberkriegsgericht ein überraschendes Ende gefunden. Ueberraschend war schon die Beendigung am gestrigen Tage, wo spät Abends das Urtheil gesprochen wurde, während man noch am Montag Abend der Ansicht war, die Urtheilsfällung sei frühestens Mittwoch zu erwarten. Doch diese schnellere Beendigung spricht nur für die Energie des Gerichtshofes, mit welcher sich dieser seiner schwierigen Aufgabe unterzog. Weit auffälliger erscheint der Umstand, daß der Vertreter der Anklage gegen das Ende des Prozesses plötzlich den bisherigen Standpunkt der Anklage aufgab und statt des vorbedachten Mordes, um den es sich in der ersten Instanz ausschließlich gehandelt und um den sich die ganze Untersuchung gedreht hatte, nur auf Tödtung ohne Ueberlegung procedirte und plaidirte, wodurch manches Moment der bisherigen Beweisaufnahme, namentlich gegen Marten, erheblich erschüttert erschien. Der Gerichtshof hat hierin dem Vertreter der Anklage nicht folgen können. Er hat, in scharfem Gegensatz zu den Richtern der ersten Instanz, die Ueberzeugung gewonnen, daß Rittmeister v. Krosigk das Opfer eines längst geplanten Mord-Attentats geworden und daß Marten genügend überführt sei, dieses Attentat mit ruhiger Ueberlegung ausgeführt zu haben. Demgemäß hat er die Auffassung des Staatsanwalts verworfen und sein Verdict über Leben und Tod auf „Tod“ abgegeben. Daß Marten durch eine Reihe von Umständen verdächtigt werde, hatte auch der erste Richter anerkannt, diese Indicien — und nur auf solchen beruhte die ganze Anklage — aber nicht für so sicher und überzeugend beweisfest erachtet, um darauf hin ein so schwerwiegendes Schuldverdict gegen einen bisher unbescholtenen Mann zu fällen. Da die Beweiserhebung in zweiter Instanz wesentliche neue Momente, so weit sich das nach den Berichten beurtheilen läßt, nicht zu Tage gefördert, war man auf den jetzigen Ausgang im Publikum wohl kaum gefaßt, und daraus erklärt sich zur Genüge die bedeutende Sensation, welche das Urtheil sofort am Prozeßorte und wohl auch anderwärts erregt hat. Indessen wir haben es in dieser Beziehung mit dem ordnungsmäßig gefällten Spruch eines die Sache einwandfrei behandelnden Gerichtshofes zu thun, gefällt nach freier gewissenhafter Ueberzeugung, und wir haben die Ueberzeugung der Richter zu respectiren. Gleichwohl läßt sich der getheilte Eindruck, die Ueberraschung, welche dieses Urtheil erregt haben, nicht hinwegleugnen.

Für die militärische Rechtspflege im allgemeinen wichtig ist aber das Ergebniß des Prozesses betreffs des nun zum zweiten Male völlig freigesprochenen Hickel, dessen Inhaftbehaltung nach der ersten Freisprechung bekanntlich mehrfach von angesehenen Rechtslehrern als nicht gesetzmäßig bezeichnet wurde. Es sollten „neue Verdachtsmomente“ gegen Hickel ermittelt sein, welche die Inhaftnahme nach der erstinstanzlichen Freisprechung rechtfertigten. Was hat die Verhandlung vor dem Ober-Kriegsgericht ergeben? absolut nichts. Aus dem verlesenen Berufungsschreiben des Kriegsherrn der ersten Instanz ergab sich nur, daß dieser der Ansicht gewesen ist, Hickel „muß verurtheilt werden“. Diese Ansicht hat auch das Ober-Kriegsgericht verworfen und das erübrigt jeden weiteren Commentar.

Von Stimmen der hauptstädtischen Presse seien für heute folgende mitgetheilt:

Das „**Berl. Tagebl.**“ bemerkt, daß das Gumbinner Urtheil dem öffentlichen Rechtsbewußtsein widerspreche, da dasselbe auf einer unzureichenden Grundlage beruhe.

Der socialdemokratische „**Vorwärts**“ sagt:

„Das Urtheil ist geradezu ein Denkmal zeitgenössischer Militärjustiz, das zu zeigen vermag, wie Justiz nicht ausgeübt werden soll. Nicht als ob wir meinten, die Mitglieder des Oberkriegsgerichts hätten nicht ebenso nach bestem Wissen verurtheilt, wie die Mitglieder des Kriegsgerichts freigesprochen hatten, wohl aber bekundet sich der militärische Geist, der das Interesse der schwer verletzten militärischen Disciplin über die nothwendigen, hinreichenden und sicheren Gründe setzt, um eine Verurtheilung eintreten zu lassen.“

Was nun den **Schlußact** des Prozesses selbst anbetrifft, so brauchen wir aus der gestrigen Verhandlung nur noch über die Vernehmung von Zeugen einige Momente anzuführen, welche für die Beurtheilung der Sache von Wesentlichkeit sind, um dann möglichst ausführlich die Plaidoyers und die Urtheilsbegründung folgen zu lassen.

Rittmeister v. Treskow, der gestern nochmals vernommen wurde, theilte mit: Auf Befehl des Generalleutnants v. Alten wurde mir zwei Tage nach dem Morde der Befehl ertheilt, die Leute im Stall zu befragen, wann die Unteroffiziere in den Stall gekommen sind. Ich habe die Leute einzeln vernommen. Keiner wußte, worüber er aussagen sollte. Aus den Angaben gewann ich die Ueberzeugung, daß Hickel in keiner Hinsicht als verdächtig anzusehen sei. Der Zeuge hat darüber auch sehr eingehend an den Divisions-Commandeur berichtet, wie der telegraphisch eingeforderte Bericht ergiebt.

Hierauf erfolgte die nochmalige Vernehmung des Dragoners Skopeck und Gegenüberstellung desselben mit dem Berliner Criminal-Commissar v. Bäckmann. Der Präsident stellt an ihn die Frage: Erinnern Sie sich, daß der Criminal-Commissar v. Bäckmann zu Ihnen gesagt hat, Sie sollten allen Ausfragungen ausweichen und immer nur sagen: „ich erinnere mich nicht“, weil nur das Gericht befugt sei, Sie zu vernehmen? — und der Vertheidiger Rechtsanwalt Horn fügt die Frage hinzu: Hat diese Aufforderung des Herrn v. Bäckmann Zeugen veranlaßt, dem Gendarmen Melzer und Vicewachtmeister Schneider die Unwahrheit zu sagen? — Eine entschiedene Antwort in einem oder anderem Sinne mußte fast von großer Bedeutung sein und man erwartete mit Spannung die Aussage des Zeugen. Es erfolgt aber wieder lediglich das so oft gehörte „Ich weiß nicht“.

Hierauf wird der Criminalschutzmann Richter-Berlin vernommen, welcher bekundet: Ich bin am 26. Januar nach Gumbinnen als Kasernen-Inspector gekommen und in der Dragoner-Kaserne einquartiert worden. Ich habe mit Unteroffizieren und Wachtmeistern zusammengesessen und viel verkehrt, auch mit Mannschaften. Die Leute der vierten Schwadron waren zurückhaltend, aber von anderen Schwadronen haben gelegentlich welche erzählt: Marten war sehr ehrgeizig und erregt; er stand nicht gut mit dem Rittmeister, und noch schlechter sein Vater. Zum Beispiel machte der Wachtmeister Boppersch einmal eine Handbewegung, wie wenn man einen ohrfeigt, und sagte dazu: „Das ist einmal geschehen, ich kann auch ein Lied davon singen, der Rittmeister konnte einen zur Verzweiflung bringen und ich wollte mir schon einmal deshalb das Leben nehmen. Wenn ich nicht dicht vor meiner Verheirathung gestanden hätte, wäre es auch passirt.“ Ich habe diese Aeußerung auch Herrn v. Alten mitgetheilt.

Ein anderer Berliner Schutzmann Namens Schröder bekundet als Zeuge: Ich stand früher bei dem hiesigen Dragoner-Regiment. Dann habe ich Marten in Berlin getroffen und er hat sich sehr lobend über den Rittmeister geäußert. Ich war auch da, als sein Vater zu Besuch kam. Der sagte zu ihm, er solle zum Rittmeister v. Barenken gehen und beim 2. Garde-Ulanen-Regiment capituliren. Marten versetzte aber: „Thu das meinem Rittmeister nicht an. Er hat mich zum Unteroffizier befördert, hat mich hierher auf die Telegraphenschule geschickt, ich bleibe bei der vierten Schwadron.“

Bei Schluß der Beweisaufnahme macht nun auch der Präsident die Angeklagten auf eine mögliche Aenderung des Rechtsstandpunktes aufmerksam. Der Anklagevertreter habe bereits gesagt, daß möglicherweise hier Todschlag und Beihilfe dazu vorliegen könne. Marten mache er darauf aufmerksam, daß der Fall angenommen werden könne, daß der Thäter einen Todschlag in Idealconcurrenz mit § 97 (Angriff auf einen Vorgesetzten mit der Waffe, wodurch dessen Tod herbeigeführt wurde) begangen haben könnte. Hickel weise er darauf hin, daß gegen ihn erkannt werden könnte wegen Beihilfe zum Morde in Idealconcurrenz mit dem § 97. Hickel: Ich kann nur erklären, daß ich unschuldig bin. Marten: Auch ich kann nur erklären, daß ich unschuldig bin.

In der Nachmittagssitzung begannen dann die **Plaidoyers.**

Staatsanwalt Meyer: Wir sind hier berufen zur Erledigung einer strafrechtlichen Sache, welche vermöge ihres Inhalts berechtigtes Interesse nicht nur in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus erweckt hat. Handelt es sich doch um die Ermordung eines Escadronchefs durch Unteroffiziere auf gemeinsame Verabredung. Es erscheint unmöglich, daß einer die That allein begangen hat. Unbedingt müssen zwei Personen an dem Verbrechen betheiligt sein. Ich frage, wer sind diese beiden Personen? Wenn es sich um eine Civilsache handelt, werden Staatsanwalt und Criminalpolizei, sobald der Thäter nicht unmittelbar gefaßt wird, immer vor ein Räthsel gestellt, bei einer Militärstrafsache ist man darin besser gestellt, man kann einen engeren Kreis betreffs des Thäters ziehen, und wir werden deshalb in diesem Falle zu keinem anderen Ergebnisse kommen können, als daß kein anderer die That begangen haben kann, als Hickel und Marten. Ausgeschlossen ist, daß die That von Civilisten ausgeführt wurde, auch daß ein ehemaliger Soldat den Mord ausgeführt habe, erscheint ausgeschlossen. So führt der Weg der Untersuchung zu den Unteroffizieren. Der Gemeine steht zum Escadronschef nicht in so enger Berührung, wie die Unteroffiziere. Nun waren an dem Tage der That elf Unteroffiziere in der Kaserne, davon fünf im Dienste auf der Reitbahn. Es kommen also nur die übrigen sechs in Frage, unter ihnen Marten und Hickel. Die übrigen vier haben ihr Alibi nachgewiesen, und damit ist ein indirecter Beweis gegen Marten und Hickel erbracht. Punkt 4¼ Uhr wurde der Schnaps aus der Cantine gebracht, 4.28 gingen Hickel und Marten nach der Marten'schen Wohnung fort. Marten ging dann in seine Stube hinauf, wo er Stumbries antraf. 4.32 ging er weg, 4.34 ging er aus dem oberen Corridor hinab, 4.38 oder 4.39 war die Tödtung vollzogen. Wir sehen nun den Angeklagten Marten erst 4.45 in der Wohnung der Eltern wieder, wonach er 4.50 wieder mit Stumbries zusammentraf. Nun ging er zur Reitbahn, wo er den Wachtmeister Schulz 4,55 antraf. Danach sprach er 5.10 Bunkus, ferner traf er noch den Dragoner Sawitzki und ging dann in den Stall. Ich betone, daß Marten für die Zeit der Tödtung, also 4.34 bis 4.40 keinen Beweis für seinen Verbleib zu liefern vermocht hat. Dieses Fehlen des Verbleib-Nachweises bildet ein gewaltiges Indicium. Es kommen aber weitere erdrückende Momente hinzu. Das Verhältniß des Rittmeisters zum Wachtmeister Marten war ein ungünstiges, wie auch zum angeklagten Marten. Wir wollen uns hier nicht in den Charakter des Rittmeisters vertiefen. Fest steht, daß der Rittmeister seine Leute bald so, bald so behandelte. Zweifellos mußte das Mißverhältniß des Vaters auch den Sohn tangiren, wodurch sich der von Alters her eingefressene Groll noch mehr zum Hasse verdichtete. Schon bei den Vorgängen in Stallupönen fiel der Verdacht auf die Familie Marten. Ich erinnere dann weiter an die Vorgänge auf der Reitbahn am 19. und 20. Januar. Marten wurde durch die Behandlung zur Wuth gereizt; er knirschte mit den Zähnen. Am 21. Nachmittags war Marten auf der Kammer. Marten konnte keinen Schnaps vertragen. Der Schnaps stieg ihm zu Kopfe; er war stark animirt und in diesem Zustande stieß er die Drohung aus: Der Hund soll noch heute Farbe bekennen! Nun kann man zwar nicht bestimmt sagen, daß damit der Rittmeister gemeint war; es konnte ja auch der Gaul gemeint sein, doch beweist die Aeußerung immerhin den ungeheuren Groll, den Marten gegen den Rittmeister hegte. In Folge der Anwesenheit des Stumbries wurde die Erinnerung an die schlechte Behandlung durch den Rittmeister wieder lebendig, und in dem bis zum höchsten Maß gesteigerten Zorne stieß er jene Drohung aus. Ich bin fest überzeugt, daß der Angeklagte sofort nachdem er die Drohung ausgestoßen hatte, den Carabiner holte. Dragoner Weber hat ihn im Carabinerstande gesehen. Um Bartulat auszuweichen, trat Marten an das Fenster und ließ ihn vorbei. Ich bin überzeugt, daß er den Carabiner hierbei schon unter dem Mantel hatte. Unglaubwürdig erscheint seine Behauptung, daß er hinaufgegangen sei, um Drückeberger abzufassen. Alle Achtung vor dem Unteroffizierstande; aber so biereifrig ist wohl niemand, der selber Drückeberger ist, daß er sich in der Dunkelheit hinstellt, um andere Drückeberger abzufassen. Wo blieb nun Marten? Unmittelbar vor der That sah Skopeck zwei Unteroffiziergestalten an der Bandenthür vor der Reitbahn. Nunmehr fehlt der Ausweis über den Verbleib. Ich glaube, daß er nach der Abgabe des Schusses zu seiner Mutter herumlief, um damit einen Alibibeweis zu schaffen. Dann ging er nach seiner Stube und traf unterwegs Stumbries. Nun folgt sein geradezu auffallendes Benehmen. Viermal that er, als habe er nichts gehört, als ihm der Tod des Rittmeisters mitgetheilt wurde. Im Rekrutenstalle fiel dann sein unruhiges erregtes Aussehen auf. Eigenthümlicherweise wich er den Gesprächen über den Vorfall aus. Alle Unteroffiziere eilten an den Thatort. Marten war der einzige, der nicht hinlief. Warum, frage ich: Weil er ein böses Gewissen hatte. Erst als die Schwadron angetreten war, erschien Herr Marten auf der Bildfläche. Hier machte er sich wiederum verdächtig. Er lief unruhig umher. Noch auffälliger war, daß er sich zu den dienstthuenden Unteroffizieren hinstellte, obgleich er dienstfrei war. Zwar ist die Fahnenflucht abgeurtheilt; doch kommt noch immer in Betracht die Flucht eines des Mordes Angeklagten. Sie liefert ein bedeutendes Verdachtsmoment. Nach alledem ist kein anderer als Marten der Thäter gewesen. Nunmehr komme ich zu Hickel. Die Trennung von Marten erfolgte 4,28. Der Schuß geschah 4,38, der Eintritt in den a-b-Stall 4,44. Hickel ist bemüht, den Nachweis zu führen, daß er schon 4,30 dorthin gekommen ist. Daß er aber später gekommen sein muß, ergiebt sich, wenn wir rückwärts zählen, aus dem Zusammentreffen Hickels mit Bunkus und dem Eintreffen der Todesnachricht. Diese ist im Rekrutenstalle 4,54 eingetroffen. Er hat sich dort sieben Minuten aufgehalten, also von 4,47 an. Hickel behauptet, er habe mit Domning zehn Minuten im a-b-Stalle gesprochen. Ich behaupte aber, nur drei

---

(Nachdruck verboten.)

Freibeuter.

Roman von **Fedor v. Zobeltitz.**

25) (Fortsetzung.)

Franz trat ein.

„O weh“, sagte er und hob die Hände, „Scherben?“

„Nein“, meinte der Baron lachend, „wir warfen nur einen Obolus in den Schooß der Götter.... Ist servirt, Johann? Herr Commissar, geben Sie, bitte, dem Fräulein den Arm. Franz, führe die Mama ....“

Der Oberst selbst machte den Vortritt. Es ging ganz nach der Etikette zu. So auch bei der Tafel. Wenige Gänge, doch trefflich gekocht und dazu ein tadelloses Service. Baron Friese konnte sich nicht beruhigen über die Nervosität seiner Gemahlin; es war lächerlich, wie der kleine Zwischenfall mit der Vase die Aermste wieder angegriffen hatte; Pyrmont würde ihr gut thun, meinte er.

Die Baronin schüttelte den Kopf. Alles das sei vorübergehend. Die Blässe ihrer Wangen wich dennoch nicht, und es war, als rüttelte zuweilen ein kalter Schauer an ihr.

Um so lebhafter und aufgeräumter war Fräulein Valerie. Sie war erst seit Jahresfrist im Hause, aber ihr temperamentvolles Wesen hatte die Baronin so gefangen genommen, daß sie von dem Mädchen nicht mehr lassen konnte. Die Dumont hatte von Berlin aus voran reisen müssen, um nach guter Ordnung in Neuen-Weddichow zu sehen — und diese paar Tage waren für Frau v. Friese wie eine grenzenlos öde Wegstrecke gewesen. „Meine Tisane“ nannte sie die Dumont. Und wirklich, es steckte eine Champagnerseele in der Person. Es war ein beständiges Schäumen und Funkeln und Glitzern. Sie war nie frivol, oft aber herausfordernd, und zuweilen lag in gleichgiltig hingeworfenen Bemerkungen von ihr etwas Verstecktes, das an tiefe sociale Klüften zu erinnern schien, an das Gassenleben im Quartier latin oder die Hallen an der Seine. Der Oberst merkte das nicht; das einzige, was er an der Dumont auszusetzen hatte, war ihr quirliges Wesen; er liebte mehr eine gewisse Gemächlichkeit. Doch die Söhne sahen heller und waren scharfhöriger. Sie hatten sich zuweilen über die Flackernatur der Dumont ausgesprochen. „Sie ist älter als wir glauben“, hatte gelegentlich Franz geäußert; „und sie hat ihre Schule hinter sich.“ Dazu hatte Otto genickt. „Gewiß, mehrere Schulen. Wer sagt, wo sie herkommt. Aber sie ist eine Ablenkung für die Mama; also schweigen wir....“

Es wurde rasch servirt, wie bei Hofe. Man speiste im Schlosse von Neuen-Weddichow immer bei Licht; die Fenster waren verhängt. Aber in den Salons, in die man sich nach aufgehobener Tafel zurückzog, herrschte heller Tag. Da lag noch der Sonnenschein auf den Gobelins, und es blitzten die verschnörkelten Goldrahmen der Familienbilder.

Blume that sehr interessirt für diese alten Bilder und bat den Obersten um Erklärungen. Die blonde Dame mit dem stillen und frommen Gesicht, das war die erste Gattin des Hausherrn gewesen, die Baronin Leontine, geborene v. Sackrow. Da hing immer eine Kreppschleife an der siebenperligen Krone, die den Rahmen krönte.

„Und dies hier, lieber Commissarius“, fuhr der Oberst fort und deutete auf das Porträt gegenüber, „das war meine Mutter. Ich habe sie kaum gekannt. Durch Zufall kam ich in den Besitz eines Pastells von ihr, und ließ nach diesem das Oelbild fertigen. Wendlow in Dresden hat es gemalt. Ein schönes und stolzes Gesicht; sie war eine Französin, eine Gräfin des Cartes...“

Blume, der gemäß seiner Stellung als „geborener Detectiv“ immer die Ohren spitzte und nach allen Seiten beobachtete, bemerkte, daß sich bei diesen Worten die Baronin mit rascher Bewegung umwandte. Es war wohl nur Zufall. Sie saß mit der Dumont am Fenster, und beide durchkramten Stöße von französischen Musikalien, denn Valerie sollte ein Lied singen. Franz stand neben den Damen und machte ihnen Vorschläge.

„Leider habe ich von meinem seligen Vater niemals ein Bild auftreiben können“, sagte der Oberst. „Er starb drüben in Frankreich, und nach seinem Tode schickte man mir allerlei aus seinem Nachlaß zu — fast nur Kleidungsstücke und dergleichen; alles Werthvolle war gestohlen worden. Da war auch eine Silhouette mit darunter. Aber ich weiß nicht, ob sie meinen Vater darstellen sollte .... Und nun schauen Sie weiter. Das sind die Pouences, die Eltern und Ahnen meiner lieben Frau. Eine ganze Reihe. Ich habe die Bilder aus Pouence-sur-Aule hierher schaffen und auffrischen lassen. In dem großen, öden und immer feuchten Schlosse verkamen und verdarben sie schließlich.“

„Herr Oberst sind nicht mehr nach Pouence-sur-Aule gekommen seit Beendigung des Champagne-Feldzuges?“

„Nein. Die Reise ist endlos, lieber Blume. Ich habe mich leider auch entschließen müssen, an eine Veräußerung unserer Liegenschaften da drüben zu gehen. Die Verwaltung ist gar zu schwierig. Ich bitte Sie: ich sitze ein paar hundert Meilen weit entfernt, bin auch nicht mehr der jüngste. Und die Administratoren betrügen alle, kann man ihnen nicht auf die Finger sehen. Endlich die unsicheren Zeiten. Weiß man, wie lange der Bonaparte ruhig bei seiner Josefine verbleiben wird? — Es ging so nicht. Gottlob denkt meine Frau wie ich.“

Nun wandte sich die Baronin abermals um.

„Hätte aber doch gern noch einmal das Schloß meiner Väter gesehen, mon ami“, sagte sie, „bevor es in andere Hände übergeht. Es ist mein sehnlichster Wunsch...“

Auf der Stirn des Obersten zeigte sich eine kleine Wolke.

„Giebt's einen, der lieber deine Wünsche respectirt denn ich, chère Charlotte? Aber denke an die Reise und an deine Gesundheit. Es wär' Frevel... Lieber Commissarius, eine Pfeife? Ich habe neuen holländischen Kanaster bekommen, mit Ueberseeischem gemischt, milde und zart und von feinem Aroma. Wollen Sie probiren? Ein paar Züge nach Tisch sind zuträglicher als ein Magenschnaps...“

Blume war dafür. So ging man denn in die Bibliothek, an die sich das sogenannte Arbeitszimmer des Obersten schloß. Hier hingen mancherlei Waffen an den Wänden, auch fremdländische, Stahlkappen und Carabiner von alter Arbeit, sowie ein prächtiger Spitzdegen, fein ciselirt, der Korb golden und das Gehänge mit Steinen ausgelegt.

„Wundervoll“, sagte Blume.

„Ja, das ist richtig“, entgegnete der Oberst, die Thonpfeifen füllend; er machte das sehr geschickt, fast zierlich. „Ein schönes Stück. Rührt auch noch von meinem Vater selig her — Wunder, daß sie mir's nicht stahlen! Auf der Klinge steht eine Widmung des Prince de Soubise; weiß nimmer, wie mein Vater mit dem zusammenkam. Er war bald hier, bald dort; bald zu Stockholm, bald in Paris und London. Eine ruhelose Natur ... Voilà die Pfeife! Langsam anzünden, Commissarius; der Brand muß gradatim um sich greifen. Halten Sie den Fidibus etwas höher, daß sich nicht die Papierasche mit dem Tabak mischt. Nicht wahr, ein feines Aroma?“

„Süperb“, sagte Blume und schnüffelte weiter umher. Ihm war, als müsse er hier noch irgend etwas finden, was von Interesse für ihn sei.

„Alles Reliquien, Blume“, und der Oberst streckte sich, wohlbehaglich schmauchend, in einen großen Ledersessel. „Dies Stück Marmor von dem Grabstein des letzten Pouence, meines Schwiegervaters, den die Jakobiner erschlugen. Verfluchte Bande! Hat gut gehaust in Pouence-sur-Aule. Und als die Preußen kamen, war alles davon. Die Brosche unter der Glasglocke ist ein Andenken an Marie Antoinette. Ein Bekannter, ein Herr v. Gardagne, schenkte sie meiner Frau am Hochzeitstage.“

„Herr v. Gardagne —? Ja, ich kenne ihn. Er war auf unseren Bureaux, seine Päße visiren zu lassen. Ein alter Legitimist?“

„Ist er wohl. Behauptet er wenigstens. Will an der Flucht nach Vincennes betheiligt gewesen sein. Ich habe ihn erst damals — damals, als ich nach Pouence-sur-Aule kam, kennen gelernt. Er hatte sich in einem entzückenden kleinen Châlet zwischen den Weinbergen eingemiethet und trieb philosophische Studien, auch Alchemie, glaube sogar Goldmacherei; denn er vergötterte den Cagliostro. Etwas Verwunderliches steckt in ihm, wie in den meisten interessanten Menschen. Unter dem Hochseligen hätte er es zu Ansehen gebracht. Er wär' etwas für Bischofswerder. Aber der ist auch alt geworden, und schrieb mir neulich, der große, weiße Milchstein auf seinem Erbringe bekomme Flecken. Das deutet er auf baldigen Tod....“

Der Oberst plauderte weiter, während vom Salon herüber das Chanson hörbar wurde, das die Dumont sang: ein melancholischer Gassenhauer von Marlborough und seiner Marketenderin. Dazu Guitarrenklang; das Fräulein begleitete sich selbst. (Fortsetzung folgt.)

Minuten. Wenn er sich länger aufgehalten hätte, so hätten wir das heute gehört. Demnach trat er 4.44 in den a-b-Stall, und es verbleiben also acht Minuten bis zum Schusse. Diesem Beweise füge ich eine Anzahl Indicien bei. Als Schwiegersohn des Wachtmeisters Marten konnte ihn nicht gleichgiltig lassen, wenn seinem Schwiegervater im Dienste etwas Unangenehmes passirte, ebenso wie Kränkungen seines Schwagers. Er hat denn auch selbst zuletzt mit dem Rittmeister gestanden und in seiner Seele muß sich ein Quantum Haß und Groll aufgespeichert haben. Ich weise darauf hin, daß Baranowski Soldaten mit schwarzem Schnurrbarte an der Bandenthür gesehen hat. Es ist ferner auffällig, was er eigentlich in den Ställen wollte. Es ist unwahr, daß es seine Aufgabe war, für das Anzünden der Lampen zu sorgen. Wir sehen, daß ihn keineswegs der Biereifer hintrieb, sondern das Bestreben, sich einen Alibibeweis zu schaffen. Auffällig ist sein Auflachen bei der unfläthigen Aeußerung Krauses: „Wen hat der Deibel geholt?" Ich weise ferner hin auf die auffälligen Aeußerungen Hickels gegenüber Excellenz v. Alten, daß er 20 bis 25 Minuten bei seiner Schwiegermutter gewesen sei, obgleich er nur 8 Minuten dort war. Welchen Grund hatte er dazu? Ich sage, der Angeklagte fühlte sich schuldig. Deshalb gab er einen längeren Aufenthalt an. Dann ist auffällig, daß er Domning darüber ausfragte, welche Zeit er angegeben habe. Das sind Indicien. Wenn Marten und Hickel in Briefen ihre Unschuld betheuern, so gebe ich nichts darauf, denn sie wußten, daß diese Briefe von den Behörden gelesen werden. Sie hatten aber auch allen Anlaß, ihre Schuld den Angehörigen gegenüber zu verschweigen. Nach dem alten Verfahren hatten wir eine strenge Beweisführung. Das Kriegsgericht durfte nur verurtheilen, wenn zwei klassische Zeugen für jede Frage vorhanden waren. Das neue Verfahren überläßt es den Richtern, eine Ueberzeugung zu gewinnen aus dem Inbegriffe der ganzen Verhandlung. Ich halte für nothwendig, hierauf hinzuweisen, weil wir uns noch immer nicht aus dem alten Verfahren herausrenken können. Jede Ueberzeugung muß sich natürlich auf positive Thatsachen stützen, sonst gerathen wir auf die Bahn des Criminalromans. Der oberste juristische Grundsatz: in dubio pro res, dieser Grundsatz hat mich bestimmt zu meiner Würdigung der strafrechtlichen Frage. Hier handelt es sich um die Frage, ob Mord vorliegt oder Todtschlag. — Der Staatsanwalt erörtert nun eingehend die Frage der Ueberlegung. Er bezweifelt, daß Marten den Tod des Rittmeisters von langer Hand geplant habe. Dazu fehle die positive Grundlage. Der Entschluß sei plötzlich in Folge des Ausrufes: „Der Hund muß heute noch Farbe bekennen!" entstanden. Beim Anblicke des Stumbries, der den Gaul zugeritten, habe sich das Gefühl der erlittenen Kränkung erneuert. Jähzornig von Natur, wie er war, und aufgeregt durch den Schnapsgenuß, hat er schon den Entschluß ohne Ueberlegung gefaßt, und noch mehr die That ohne Ueberlegung ausgeführt. Er läuft nach dem Durchgange, der vier Thüren nach allen Richtungen hat — der reine Jahrmarkt? Kann man das Ueberlegung nennen? Ich nicht. Ich behaupte, daß Marten die ganzen sechs Minuten bis zum Schusse aus dem Jähzorne und der Aufregung nicht herausgekommen ist. Deßhalb ist nicht Mord anzunehmen, sondern nur **vorsätzliche Tödtung**. — Welche positiven Grundlagen haben wir nun für das Verhalten Hickels? Gesehen haben wir weiter nichts, als daß er Wache stand. Können wir darauf eine Mitthäterschaft begründen, dann müßten wir annehmen, daß Hickel die That mitgewollt und mit in sich aufgenommen hat. Hickel hat eine zehnjährige Dienstzeit hinter sich, er ist jung verheirathet. Ist es wohl denkbar, daß er sagen wird: Ich will deine That auf mich nehmen? Das ist wohl ausgeschlossen, und deßhalb behaupte ich positiv, daß Hickel sich nicht der Mitthäterschaft, sondern nur der **Beihilfe** am Todtschlage schuldig gemacht hat. Die Anklage der Mitthäterschaft an einem Morde wäre also auf Sand ohne Grund gebaut. Wenn sich demnach Marten schuldig gemacht hat des vorsätzlichen Todtschlages und zugleich nach § 97 des thätlichen Vergreifens an einem Vorgesetzten mit der Waffe, was noch schwerer wiegt als Todtschlag, so hat sich Hickel der Beihilfe zum Todtschlage schuldig gemacht. Das Gesetz läßt mildernde Umstände zu. In diesem Falle ist aber von mildernden Umständen ebenso wenig die Rede, wie von einem minderschweren Falle. Der Fall ist ein so schwerer, wie er Gott sei Dank seit undenklichen Zeiten in der Armee nicht vorgekommen ist und hoffentlich nicht wieder vorkommt. Daher muß die Schwere des Gesetzes herangezogen werden, und ich beantrage, **Marten** wegen Todtschlags, verbunden mit thätlichem Angriff auf einen Vorgesetzten mit der Waffe, wodurch der Tod des Angegriffenen herbeigeführt worden ist, zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, Ausstoßung aus dem Heere zu verurtheilen. Ferner beantrage ich die Umwandlung der wegen Fahnenflucht erlittenen Gefängnißstrafe von einem Jahre in sechsmonatige Zuchthausstrafe. **Hickel** betreffend beantrage ich, wegen **Beihilfe zum Todtschlage** und zum thätlichen Angriffe auf einen Vorgesetzten eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren auszusprechen, ihn ferner zur Versetzung in die zweite Klasse und zur Degradation zu verurtheilen.

Der Staatsanwalt beschließt sein zweistündiges Plaidoyer mit den Worten: „Wo der Thäter ermittelt ist, muß auch die Strenge des Gesetzes walten. Auf Mord steht Todesstrafe, und vor Todesstrafe schreckt man gemeinhin zurück. Man klammert sich an ein Minimum, wenn die positive Unterlage fehlt. Ich bitte Sie also, nicht auf Mord, sondern meinem Antrage gemäß auf Todtschlag zu erkennen. Haben Sie Vertrauen zu meiner Objectivität."

Nach kurzer Pause ergreift **das Wort der Vertheidiger des Marten**, Rechtsanwalt **Burchardt**: Der Staatsanwalt hat eine Auffassung der Verhältnisse gegeben, welche vollständig neu ist. Ich glaube wohl, daß der Gerichtshof seinen Ausführungen dahin beikommen wird, daß der Vorfall ein ungewöhnlicher ist. Ich gebe dem Herrn Staatsanwalt zu, daß die in der vierten Schwadron geschehene That ein Schandfleck für die ganze Armee ist. Und ich wehre mich nicht gegen das Bestreben, die That zu sühnen im Interesse des Ansehens der ganzen Armee. Aber ich halte die Anklage für unausreichend. Wenn Marten in der Nähe des Carabiners gesehen wurde, so fehle doch jeder Beweis dafür, daß dieser sich zur Zeit noch an der betreffenden Stelle befunden habe. Die Behauptung ist doch hinfällig, daß der Carabiner sich noch Nachmittags dort befunden haben müsse, wo er zehn Uhr Vormittags hingestellt wurde. Ein logisches Benehmen wäre es gewesen, wenn er, nachdem er gesehen war, den Carabiner wieder hingestellt und von anderwärts einen hergeholt hätte. Nur aus logischem Verhalten aber könne man logische Schlußfolgerungen ziehen. Die Darstellung über die Art der Ausführung der That sei ganz unmöglich. Der Thäter mußte doch die Gelegenheit abpassen und konnte nicht so aufs Gerathewohl schnurstracks hinlaufen und abschießen, dann hätte er ja geradezu ausrufen müssen: Macht mal Platz da; ich will jetzt schießen! Daraus, daß Marten sich schlecht vertheidigt habe, dürfe ihm kein Strick gedreht werden. Die in Frage kommenden Zeiträume und Entfernungen seien so klein, daß das Verlangen eines Nachweises darüber, wo der Angeklagte von 4.35 bis 4.45 gewesen ist, als ganz unmöglich bezeichnet werden müsse. Er glaube, daß es dem Staatsanwalt auch unmöglich sein würde, nachzuweisen, wo er vor acht Tagen Nachmittags zwischen 4.35 und 4.45 gewesen ist.

Vertheidiger fährt fort: Ueber die Aussage Skopecks und die ganze Art und Weise, wie sie zu Stande gekommen ist, ließe sich ein Roman schreiben. Die Angaben sind so ungenau, daß man nichts auf sie geben darf, namentlich da nicht, wo sichs um Leben und Tod handelt. Bei allen großen Verbrechen tauchen Leute auf, die etwas behaupten, und so lange immer von neuem behaupten, bis sie es zuletzt selbst glauben. Gewiß kann ein Beweis durch Indicien geführt werden; aber dann müssen die Indicien beweiskräftiger sein, und der Beweis muß unterstützt werden durch ein ausreichendes Motiv. Dies fehlt aber hier vollständig. Ist Marten wirklich der Mann, von dem man sich einer solchen That versehen kann? Selten hat jemand eine sorgfältigere Erziehung genossen. Er war ein tüchtiger Soldat, vom Glauben an seinen Beruf und von Liebe zu ihm erfüllt. Und ein solcher Soldat sollte sich wegen geringfügiger Vorgänge an seinem Vorgesetzten vergreifen? Uebrigens war das Verhältniß des Marten zum Rittmeister nicht einmal schlecht. Und wenn der Rittmeister sich seiner Frau gegenüber abfällig über Marten aussprach, so beruhte das auf einem Vorurtheil. Ein Motiv dazu ist wenigstens nicht nachgewiesen. Man hat gehört, wie Herr v. Bäckmann schon den Unteroffizier Domning angefahren hat. Darnach kann man sich einen Begriff machen, wie er Leute vom Schlage eines Skopeck behandelt hat. Es ist überhaupt gefährlich, Criminal-Commissare als Zeugen zu vernehmen. Welche Cautelen werden nicht von einem Untersuchungsrichter beobachtet? Er hat die Leute regelrecht examinirt, wobei ihm der Protokollführer zur Seite steht. Ganz anders der Criminal-Commissar. Der verhandelt Tage lang mit den Leuten. Dann trägt er, ohne Notizen zu haben, jedes Wort mit einer Sicherheit vor, als wenn es erst heute ausgesprochen wäre, mit einer Sicherheit, die Erstaunen erregt. Durch Herrn v. Bäckmann hat die ganze Untersuchung diese Wendung genommen. Die Berufungsinstanz hat aber keine neuen Momente zu Tage gefördert, trotzdem man sich die größte Mühe gab, neue Anhaltspunkte zu gewinnen und dazu sogar eine Belohnung aussetzte. Die Richter haben nach freier Ueberzeugung zu urtheilen. Sie haben ebenso wenig stattzugeben den Mitleidskundgebungen des Publikums wie den Wünschen hoher Vorgesetzter und den militärischen Interessen. Am hiesigen Orte hat der Vorfall eine begreifliche Erregung hervorgerufen, und niemand hat sich wohl den Erörterungen darüber entziehen können, und deshalb hätte ich wohl gewünscht, daß im Gerichtshofe nur Richter sitzen, die dem Regimente fern stehen. In diesem Saale haben Einflüsse von außen her fern zu bleiben. Zweifellos ist der Rittmeister einem Verbrechen zum Opfer gefallen; aber die rechtlichen Ausführungen des Staatsanwaltes sind unzutreffend. Ich halte die Angeklagten **keineswegs für überführt**. Sie können dieselben nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme unmöglich verurtheilen, und ich beantrage deshalb Freisprechung gemäß der Entscheidung der ersten Instanz.

In seiner Replik dem Staatsanwalte gegenüber bemerkt der Vertheidiger noch: Ich frage, wenn Marten nach der Darstellung des Staatsanwaltes die That ausgeführt hat, wo hat er dann die Zeit hergenommen, Mithelfer herbei zu schaffen. Er hätte dann gerade ausrufen müssen: „Komm mal Einer mit, ich will den Rittmeister tödten!" Daß Marten nicht an die Leiche des Rittmeisters herangetreten, mag darauf zurückzuführen sein, daß er betrunken war. Ich bestreite den behaupteten Haß der Familie Marten gegen den Rittmeister. Zu diesem Hasse lag kein Anlaß vor, eher für das Gegentheil.

Rechtsanwalt **Horn, Vertheidiger des Angeklagten Hickel**: Für die Beschuldigung Hickels wegen Beihilfe zum Todtschlage fehlt jeder Anhalt. Der Herr Staatsanwalt meint, Marten habe auf seiner Stube beim Gespräche mit Stumbries den Entschluß zur That gefaßt und dann innerhalb 6 Minuten die That ausgeführt. Es fehlt da doch die Zeit, wo sich Marten mit Hickel verabredet haben könnte. Wo haben sich denn Beide zu dieser Verabredung getroffen? Als Motiv für Hickel wird angeführt, daß Hickel als Schwager des Marten mit dem Marten'schen Familienhasse gegen den Rittmeister v. Krosigk inficirt worden sei. Nun, wir haben die unglückliche junge Frau gesehen, und niemand wird ihr nach ihrem Auftreten eine derartige Beeinflussung ihres Mannes zutrauen. Und selbst wenn zwei Männer an jener Thür zur Reitbahn gestanden haben, kann man unmöglich annehmen, daß der Zweite ein Mithelfer des Thäters gewesen ist. Es ist immer gesagt worden, der Zweite habe dem Thäter als Gehilfe den Rücken gedeckt. Jemand aber, der Einem den Rücken decken will, stellt sich nicht hinter den Thäter, sondern an die Eingänge. Die beiden Leute an der Bandenthür waren offenbar neugierige Zuschauer. Selbstverständlich sind sie nicht zu ermitteln, weil sie fürchten, unter Anklage zu kommen. Als Gehilfe aber könnte höchstens Skopeck in Frage kommen; denn es ist doch eigenthümlich, daß er sich um die Thür des Krümperstalles herumgedrückt hat. Das kann geschehen sein, um den Thäter vor Ueberraschungen aus dem Stalle zu sichern. Hickel **erfreute sich des Wohlwollens des Rittmeisters**, welcher ihn zum Sergeanten befördert hat, ihm ein Hochzeitsgeschenk widmete und ihm, was diesmal ganz unerwähnt geblieben, aber keineswegs unwichtig ist, die Pläne zur Mobilmachung anvertraute. Was hätte danach Hickel wohl veranlassen sollen, sein junges Eheglück und seine ganze Zukunft aufs Spiel setzend, Mordgehilfe zu werden? Der ganze Beweis ist **auf eine höchst zweifelhafte Minutenberechnung aufgebaut** und deshalb völlig unzureichend. Eine Aenderung der Anklage zeugt immer von einem Mangel der Anklage. Man schreckt vor einem Todesurtheile zurück und hofft die geringere Strafe leichter durchzusetzen. **Bezüglich der Nichtberechtigung der Inhaftbehaltung Hickels glaube ich alle namhaften Juristen auf meiner Seite zu haben.** Ich beantrage Freisprechung.

Der Gerichtshof berieth etwa $1^1/_2$ Stunden. Dann verkündete der juristische Leiter, Ober-Kriegsgerichtsrath **Scheer** unter athemloser Spannung der Zuhörerschaft folgenden Spruch:

Der Angeklagte **Marten ist des Mordes im Zusammenhange mit Meuterei schuldig** befunden und **zum Tode** verurtheilt, sowie zum Verluste **der bürgerlichen Ehrenrechte**. Bezüglich **Hickels** hat das Oberkriegsgericht die **Berufung des Gerichtsherrn verworfen und erkennt** demgemäß auf **Freisprechung**.

Das Urtheil ruft eine gewisse Sensation hervor, die sich durch die ganze Stadt fortpflanzt. Zur **Begründung des Urtheils** führt Oberkriegsgerichtsrath Scheer ungefähr **Folgendes** aus:

Der Gerichtshof hält für erwiesen, daß der Thäter in der vierten Schwadron zu suchen ist, und zwar nicht unter den Soldaten, sondern unter den Unteroffizieren. Nach der Beweisführung kann nur Marten der Thäter gewesen sein. Zwar war Marten ein guter Soldat, aber nach seinem Charakter war er der That fähig. Diesem seinem Charakter nach muß angenommen werden, daß Motive zu der That für ihn in reichem Maße vorlagen. **Der Gerichtshof hat die Ueberzeugung, daß Marten den Entschluß zu der That schon längst gefaßt hatte.** Die Zurechtweisung, die er am letzten Tage durch den Rittmeister v. Krosigk erfuhr, brachte den geplanten Entschluß zur Reife. Der Gerichtshof ist davon überzeugt, daß Marten auf dem Corridor gewesen ist, um den Carabiner an sich zu nehmen. Der Gerichtshof hat für festgestellt erachtet, daß der Carabiner Nachmittags dort gestanden hat, wo er Vormittags hingestellt worden ist. Es wäre unnatürlich, wenn gerade dieser Carabiner von seinem Standorte weggekommen wäre. Der Gerichtshof nimmt an, daß Marten **einen Zweiten als Helfer** — nicht Mitthäter, sondern Mithelfer und Förderer — gehabt hat. Jedoch ist der Beweis **nicht erbracht, daß Hickel dieser Zweite gewesen ist. Skopeck** ist vom Gerichtshof für durchaus glaubwürdig erachtet worden. In dem Verhalten des Marten nach dem Morde ist ein weiterer Beweis für seine Thäterschaft gefunden worden. Sein Benehmen bei der Todesnachricht war auffällig. Nach der Art der Ausführung des Verbrechens hat der Gerichtshof die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Zweiter dabei betheiligt gewesen ist. Der Gerichtshof hat erwogen, ob das Hickel sein könne. Er erachtete auch Hickel für thatsächlich belastet. Er war vom Rittmeister getadelt, mag auch seinem Schwager haben behilflich sein wollen. **Diese Belastung genügte aber nicht.** Der Gerichtshof ist überzeugt, daß Marten die **That mit Ueberlegung** ausgeführt hat und hat deshalb wie oben erkannt auf Todesstrafe, lebenslänglichen Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere.

Marten erklärt sofort die **Anmeldung der Revision** beim Reichsgerichte. **Hickel** wurde auf Anordnung des Staatsanwalts sofort **in Freiheit** gesetzt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 21. August.

Der deutsche Kaiser auf der Weltausstellung in St. Louis?

Herr Schroers, Geschäftsführer der „Westlichen Post" in St. Louis, des führenden deutschen Blattes daselbst, hat an einen vertrauten Correspondenten im Auswärtigen Amt die vertrauliche Anfrage gerichtet, ob wohl Aussicht vorhanden wäre, daß der Kaiser die für das Jahr 1903 geplante Weltausstellung in St. Louis besuchte. Die Antwort soll gelautet haben, die Möglichkeit, daß der Kaiser veranlaßt werden könnte, die Tradition bei Seite zu setzen und die Weltausstellung mit seiner Gegenwart zu beehren, sei immerhin nicht ganz ausgeschlossen. Der Kaiser habe die Gewohnheit, sich über die Tradition zu erheben, wenn die Gelegenheit ihm dies zu rechtfertigen scheine. Die „Newyorker Staatsztg." meint, es würde nun dem Präsidenten Mac Kinley obliegen, eine formelle Einladung zu erlassen und zur Uebermittelung derselben eine Commission hervorragender Deutsch-Amerikaner zu ernennen. Gleichzeitig damit würde natürlich eine Einladung von Seiten der Weltausstellungs-Gesellschaft, des Mayors von St. Louis und des Gouverneurs von Missouri ergehen. Um diesen Einladungen noch mehr Gewicht zu verleihen, sollten sämmtliche Gouverneure der Union ersucht werden, sich derselben anzuschließen. Eine weitere Einladung würde von den Redacteuren der 942 in den Vereinigten Staaten erscheinenden deutschen Zeitungen ergehen und eine dritte von den Bürgermeistern der Großstädte.

Auf die Frage, wen er als Gesandte zur Ueberbringung der Einladung vorschlagen würde, antwortete Herr Schroers, daß es ohne Zweifel das Beste sein würde, Männer von internationalem Rufe zu wählen, z. B. so ausgezeichnete Deutsch-Amerikaner wie Carl Schurz, Dr. Emil Preetorius und Prof. Münsterberg (ein geborener Danziger) von der Harvard-Universität.

Der „Hamb. Corr.", ein durchaus ernstes, zuweilen officiöses Blatt, giebt diese Anregung „ganz für sich" wieder, scheint aber den Gedanken nicht für unausführbar zu halten, indem er dazu bemerkt:

„Die Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Gedankens im Wege stehen, sind sicherlich nicht gering und liegen auf den verschiedensten Gebieten. Daß sie ganz unüberwindlich wären, möchte man aber nicht sagen."

Die Bedeutung des französischen Zarenbesuches.

Den Franzosen ist mit der Ankündigung des Zarenbesuches eine große Freude widerfahren. Es ist das zweite Mal, daß der Zar französischen Boden betritt, zum ersten Male war er mit seiner Gemahlin im Jahre 1896, damals von England kommend, in Frankreich und Paris, wo man ihm große Ovationen bereitete. Die Aufnahme des kaiserlichen Gastes wird auch diesmal eine begeisterte sein und die Presse des ganzes Landes ist eifrig an der Arbeit, die Vorbereitungen hierfür zu treffen. Und noch größer wird in Frankreich die Freude sein, wenn sich eine heute bekannt werdende Nachricht bestätigt, wonach es zu dem Zarenbesuche gar nicht erst einer Einladung seitens Frankreichs bedurft hat, sondern daß sich der Zar selbst eingeladen hat.

Ueber die Vorgeschichte des Zarenbesuches veröffentlicht der Pariser „Temps" folgende Note:

„Die Verhandlungen, die die Reise des Kaisers von Rußland nach Frankreich vorbereiteten, gehen auf sechs Monate zurück. Präsident Loubet ersuchte eine sehr hochgestellte russische Persönlichkeit, die ihm einen Besuch abstattete, in seinem Namen bei dem Kaiser dafür einzutreten, daß dieser dem Wunsche Loubets, ihn auf französischem Boden empfangen zu können, nachkomme. Die betreffende Persönlichkeit führte nach ihrer Rückkehr in Rußland diesen Auftrag aus und erhielt vom Kaiser eine günstige Antwort. Am Anfang des Monats August richtete Präsident Loubet einen Brief an den Kaiser, in welchem er seine frühere Einladung wiederholte, worauf der Kaiser sofort zustimmend antwortete."

Dagegen besagt eine uns heute zugehende Drahtmeldung:

Frankfurt, 21. Aug. (Tel.) Nach der „Frkf. Ztg." wird dem Pariser Correspondenten von sehr gut unterrichteter Seite im Gegensatz zu der officiellen Mittheilung des Ministers des Aeußeren, wonach der Besuch des Zaren auf eine Einladung des Präsidenten der Republik zurückzuführen sei, versichert, daß diese Form nur für das französische Publikum gewählt ist; denn der Entschluß des Zaren erfolgte ganz spontan, also aus eigener Initiative heraus. Er selbst lud sich bei Loubet zu den Manövern zu Gast. Es kann noch hinzugefügt werden, daß auch der Gegenbesuch Loubets in Rußland bereits Gegenstand von Verhandlungen zwischen Paris und Petersburg ist.

Wie dem nun aber auch sei, ob von Loubet angeregt oder vom Zaren selbst ausgegangen — uns in Deutschland giebt dieser Besuch jedenfalls keinerlei Veranlassung zu irgend welcher Sorge. Gönnen wir den Franzosen ihre Freude und Genugthuung! Unsere Interessen werden dadurch nicht im mindesten beeinträchtigt. Wie wolkenlos und freundschaftlich unser eigenes Verhältniß zu Frankreich ist, wird ja gerade jetzt und unmittelbar vor dem französischen Besuche des Zaren wieder einmal vor aller Welt kundgethan durch das Zusammentreffen des Kaisers von Rußland mit unserem Kaiser, woran sich trotz aller Unsicherheit in den Meldungen der letzten Tage nichts geändert hat. Und wie in dieser Kaiser-Entrevue keinerlei Spitze gegen einen dritten Staat liegt, so auch in dem französischen Besuche keine solche etwa gegen uns. Im Gegentheil! Deutschland, Rußland und Frankreich haben soeben in Ostasien in voller Harmonie eine gemeinschaftliche Action vollzogen. Ueberhaupt sind unsere Beziehungen zu Frankreich seit dem letzten Zarenbesuch in Paris vor fünf Jahren besser geworden. Graf Waldersee hat noch jüngst, dem Beispiel seines Monarchen folgend, einem Franzosen gegenüber sich in ausnehmender Anerkennung über das französische Heerwesen ausgesprochen und dabei betont, daß er zu anderer als freundschaftlicher Begegnung zwischen den beiden Nachbarvölkern nicht den entferntesten Ausblick entdecken könne. Diese Besserung ist entstanden und gediehen unter der russisch-französischen Allianz. Warum sollte sie gehemmt oder verringert werden, wenn diese Allianz wieder einmal auch äußerlich zum Ausdruck kommt, wie durch den Zarenbesuch und die eventuelle Erwiderung desselben durch den Präsidenten Loubet?

Die Zarenreise nach Frankreich ist alles in allem lediglich als eine neue Bestätigung der guten Beziehungen nicht nur zwischen Frankreich und Rußland, sondern auch zwischen uns und den beiden Nachbarmächten im Osten und Westen zu betrachten und als eine weitere Bürgschaft für den allgemeinen Frieden zu begrüßen, nicht entfernt aber als eine Gefahr zu fürchten.

Paris, 20. Aug. Die „Agence Havas" meldet: Das Programm für den Aufenthalt des Kaiserpaares von Rußland ist noch unvollständig. Wie verlautet, trifft der Kaiser am 17. September in Dünkirchen ein und hält wahrscheinlich am 17. September eine Flottenschau über das französische Nordgeschwader ab. Von Dünkirchen begiebt sich der Kaiser nach Compiègne, wo am 19. September die Kaiserin ebenfalls eintrifft. Beide wohnen sodann der Heerschau in der Nähe von Reims bei, welche den Schluß der großen Manöver im Osten bildet. An diesen Manövern nehmen das 1., 2., 6. und 20. Armeecorps Theil. Soweit bis jetzt bekannt ist, verläßt das Kaiserpaar Frankreich wieder am 19. September Abends oder spätestens am 20. September. Ein Besuch in Paris oder in Städten des Centrums von Frankreich ist zur Zeit nicht in Aussicht genommen.

Saatenstand in Preußen.

Berlin, 20. Aug. Der Saatenstand in Preußen war um die Mitte des August folgender (wobei 2 gut, 3 mittel, 4 gering bedeutet): Winterweizen 3,7 (3,7 im vorigen Monat, 2,6 im vorigen Jahre), Sommerweizen 3,0 (2,9, 2,6), Winterroggen 3,1 (3,1, 3,1), Sommerroggen 3,2 (3,1, 3,1), Sommergerste 2,8 (2,8, 2,6), Hafer 3,0 (3,0, 2,5), Kartoffeln 2,7 (2,7, 2,4), Klee 3,7 (3,8, 3,4), Luzerne 3,5 (3,6, 2,9), Wiesenheu 3,6 (3,4, 3,0).

Das neue Schnellfeuergeschütz.

Berlin, 21. Aug. Zu der Mittheilung, daß jetzt, vier Jahre nach Anschaffung der neuen Schnellfeuergeschütze mit ihrem größeren Kostenaufwand, wieder eine Neubewaffnung der Artillerie erwogen wird, kann die „Frankf. Ztg." eine nicht uninteressante Ergänzung machen. Als es sich vor vier Jahren um die Bestimmung des neuen Geschützmodells handelte, da wurde von den Modellen nicht das vollkommenste gewählt, sondern ein erheblich weniger vollkommenes. Anfangs war zwar die überwiegende Mehrheit für das vollkommenste Modell, dann aber wurde von einer Seite eingewendet, dies Modell sei zu complicirt, und es wäre zu befürchten, daß es sich im Felde nicht bewähren, sondern leicht unbrauchbar werden könne. Diese eine Stimme hat nach und nach alle übrigen zu sich herübergezogen, da niemand nach Erhebung dieses Bedenkens die Verantwortlichkeit übernehmen wollte, und deshalb wurde das einfachste und am wenigsten vollkommene Modell gewählt.

Chinas Sühne- und Versöhnungs-Botschaft.

In wenig Tagen wird unter Führung des Prinzen Tschun, des Bruders des Kaisers von China, die große Botschaft Chinas in Berlin eintreffen, die mit der Buße vor dem Throne des deutschen Kaisers vor aller Welt das an dem deutschen Gesandten in Peking verübte Verbrechen sühnen und damit Kaiser und Nation in Deutschland mit China wieder versöhnen soll. Der chinesische Sühneprinz **Tschun** wird am Montag, den 26. August, auf der Wildparkstation eintreffen, dort von dem Kaiserpaar, das am Tage vorher im Neuen Palais eintrifft, feierlich mit militärischen Ehren empfangen und durch den Park von Sanssouci nach dem Neuen Orangeriegebäude geleitet werden.

Wir haben bereits die weittragende friedliche Bedeutung der Mission dargelegt, die mit einem chinesischen Prinzen an der Spitze ohne Gleichen in der Geschichte Chinas dasteht und in dem Verkehr von Thron und Regierung in China mit den Vertragsmächten eine ganz neue Epoche inaugurirt, welche in ihrer zwar langsam aber unaufhaltsam fortschreitenden Rückwirkung auf Hoch und Nieder in China auch durch keinerlei Palastströmungen am chinesischen Kaiserhofe mehr einzudämmen sein wird. Nach der strengen Abrechnung Deutschlands mit den Fremdenfeinden in China und nach der vollen Sühne, welche China mit dem Bruder seines Kaisers in durchaus loyaler Weise auszuführen im Begriffe steht, kann Deutschland durch eine rückhaltslose Aussöhnung mit China sein neuerworbenes großes Prestige in Ostasien insofern nur noch erhöhen, als es dann von den Chinesen ebenso als Gegner gefürchtet, wie es von denselben als mächtiger Freund und Beschützer Chinas nur um so höher taxirt, geschätzt und — begehrt werden würde! Wir zweifeln auch, führt dazu die „Ostas. Corresp." aus, keinen Augenblick daran, daß Kaiser und Regierung in Deutschland in dem Verkehr mit China für die großen Interessen Deutschlands in dem chinesischen Riesenreiche das Richtige zu finden wissen werden, um im Frieden und in bester Freundschaft mit China in beiderseitigem Interesse die großen Opfer nutzbar zu machen, welche die kriegerischen Ereignisse des letzten Jahres verursacht haben. Hat ja auch hierbei Deutschland den eben aus China zurückgekehrten erfolgreichen Feldherrn — Staatsmann zur Hand, dessen große und vielseitigen Erfahrungen als Obercommandirender der verbündeten Truppen in China sich als von großem Werthe für Deutschland erweisen dürften. —

Die letzte Mittheilung des Kriegsministeriums über **die Fahrt der Truppentransportschiffe** lautet: Dampfer „König Albert" am 19. August Foochow an, am 20. August ab. Dampfer „Batavia" am 20. August Colombo an und ab.

Die „Times" meldet aus Peking vom 19. August: Der englische Gesandte Satow theilte den chinesischen Bevollmächtigten mit, daß, falls die gegen die Urheber der **Metzeleien in Tschutschau** beschlossenen Bestrafungen nicht sofort vollstreckt würden, England aufs neue überlegen werde, ob es seine Truppen zurückziehen solle.

Oberstleutnant Marchand ist zum **Commandeur der französischen Besatzungsbrigade** in China ernannt worden.

In Sachen der Mandschurei wird dem „Bureau Laffan" aus Peking telegraphirt, Li-Hung-Tschang drängte den russischen Botschafter Giers, die mandschurische Frage beizulegen. Giers verlangte die Unterzeichnung des in Petersburg bereits arrangirten Vertrages. Li-Hung-Tschang erwiderte, er glaube sicher, daß China denselben nicht ratificiren werde, da die anderen Nationen energisch dagegen protestirt hätten. Giers berichtete diese Erklärung nach Petersburg.

Die preußischen Beamtenbesoldungen.

Als Herr v. Miquel noch Finanzminister war, galt es im preußischen Landtag als unumstößlicher Satz, daß mit der Beamtenbesoldung bis auf einzelne besondere Ausnahmen vollständig abgeschlossen sei. Jeder Versuch, größeren Beamtenkategorien höhere Gehaltsbezüge zu verschaffen, würde ohne weiteres zurückgewiesen. In dieser Beziehung scheint sich, wenn die Nachricht der „National-liberalen Correspondenz" zutrifft, eine Aenderung vorzubereiten. Darnach erwartet man „in absehbarer Zeit" die Fortführung der Reform der preußischen Beamtenbesoldungen und des Wohnungsgeldzuschusses. Im Zusammenhang damit sollen auch die Unzuträglichkeiten beseitigt werden, welche daraus erwachsen sind, daß die bei den Centralbehörden des deutschen Reiches und Preußens angestellten Unterbeamten in Bezug auf den Genuß von Geldern, welcher ihnen aus ihrer früheren Zugehörigkeit zur Armee und aus ihrer Theilnahme an den Feldzügen rechtlich zusteht, schlechter behandelt werden, als die bei der Reichsbank und im Communaldienst angestellten Militäranwärter mit Anspruch auf Invalidenpension. Nähere Aufklärung über die in Aussicht genommene Reform wird wohl die nächste im Januar k. Js. beginnende Landtagssession bringen. Bis dahin würde es sich auch nicht empfehlen, daß eine so große Zahl von Beamten-Petitionen, wie in früheren Jahren, an das Abgeordnetenhaus abgesandt werden. Man wird vielmehr gut thun, zunächst wenigstens die erste Lesung des Etats (Mitte Januar) abzuwarten, um zu erfahren, ob und nach welcher Richtung hin die Reform beabsichtigt wird.

Erweiterung der Commission für Arbeiterstatistik.

Wenn auch der Plan einer Erweiterung der Commission für Arbeiterstatistik fürs erste auf Schwierigkeiten zu stoßen scheint, weil bei der gegenwärtigen Lage der Finanzverhältnisse im Reiche eine Zurückstellung aller nicht dringenden Ausgaben verlangt wird, so braucht darum die Idee als solche noch nicht als gefallen oder beseitigt angesehen zu werden. Unter Umständen wird sie, wie die „Nat.-lib. Correspond." hervorhebt, sogar im Reichstage eine solch nachdrückliche Befürwortung finden, daß man auch hier erforderlichenfalls zu dem Aushilfsmittel der Einbringung eines Nachtragsetats greift.

Zu dem Kriege in Südamerika

wird der „Morning Post" aus Newyork gemeldet: Nach den letzten Mittheilungen, die hier aus Caracas eingetroffen sind, ist es dem Präsidenten Castro von Venezuela gelungen, eine **Coalition gegen Columbia** zu Stande zu bringen. Es verlautet, daß jetzt Truppen aus Venezuela, Ecuador und Nicaragua abmarschiren, um von allen Seiten in Columbia einzufallen. Castro war unaufhörlich bemüht, dieses Ziel zu erreichen, da er schon lange damit umgeht, seine Machtstellung zu heben und sich eine Niederwerfung Columbias zu sichern. Leute, die hier mit der wahren Sachlage in Südamerika vertraut sind, schenken jedoch den obigen Berichten keinen unbedingten Glauben wegen der bekannten Neigung Castros, alle von Caracas abgehenden Nachrichten zu Gunsten seiner Zwecke zu färben.

Vom Boerenkriege.

Eine Depesche Lord Kitcheners aus Pretoria vom 19. August meldet: Seit dem 12. August wurden, einschließlich der bereits besonders gemeldeten Ziffern, 64 Boeren getödtet, 20 verwundet, 248 gefangen, 85 ergaben sich. Ferner wurden erbeutet 267 Gewehre, 13 700 Patronen, 127 Wagen, 940 Pferde und 4700 Stück Vieh. Oberst Benson überrumpelte am 16. August ein Boerenlager bei Doornpoort. Zwei Boeren wurden getödtet und 30 gefangen, darunter Hauptmann Breytenbach und Devilliers, der Vater der Frau Schalk Burger. Oberst Garratt überrumpelte gestern ein Boerenlager bei Honingspruit und machte 25 Gefangene, darunter Landdrost Steyn aus Bredefort. Südlich von Thabanchu operirt General Knox gegen 250 Boeren, welche südlich der Thabanchulinie durchbrachen und sich jetzt in der Gegend von Wepener befinden, sowie gegen eine gleiche Anzahl von Kruitzingers Commando, welche von French über den Oranjefluß getrieben wurden.

Zu dem am 18. d. Mts. in der Nähe von Bronkhorst Spruit ausgeführten Angriff auf ein Boerenlager wird dem Reuter'schen Bureau noch gemeldet, daß die Engländer eine Anzahl Boeren gefangen nahmen, die ihnen jedoch von der sie verfolgenden überlegenen feindlichen Abtheilung wieder abgenommen wurden.

Deutsches Reich.

Wilhelmshöhe, 21. Aug. Gestern Nachmittag unternahmen der **Kaiser** und die **Kaiserin** einen Spazierritt nach dem Essigberg, wo auch das Souper eingenommen wurde. Heute Vormittag unternahmen beide Majestäten einen **Ritt** durch den Habichtswald. Später hörte der Kaiser einen Vortrag des Chefs des Civilcabinets von Lucanus.

* **Berlin,** 20. August. Die Auflösung des **kaiserlichen Hoflagers in Wilhelmshöhe** steht für die ersten Tage der nächsten Woche bevor. Der Kaiser und die Kaiserin werden mit ihren Kindern nach dem Neuen Palais bei Potsdam übersiedeln. Vor seiner Abreise von Wilhelmshöhe beabsichtigt der Kaiser einer Gefechtsübung der Kasseler Garnison bei Kalden beizuwohnen.

* **Berlin,** 20. Aug. Wie aus London gemeldet wird, ist der deutsche **Kronprinz heute Abend** von dort nach Schottland abgereist.

— Der **Fürst zu Wied** hat seine Stellung als **Präsident des deutschen Flotten-Vereins niedergelegt** und ist gleichzeitig aus dem Gesammt-Vorstande ausgeschieden.

* **[Der Ausschluß der Oeffentlichkeit auf dem socialdemokratischen Parteitage.]** Bekanntlich ist bei der Berathung desjenigen Punktes der Tagesordnung, der sich auf die Presse bezieht, eine geschlossene Sitzung vorgesehen. Diese Anordnung stößt auf Widerspruch im socialdemokratischen Lager. So bemerkt die in Gießen erscheinende „Mitteldeutsche Sonntagsztg.": „Will man Partei-Interna behandeln, so kann man das in Commissionssitzungen, zu denen die Betheiligten herangezogen werden können. Erfahrungsgemäß bleibt gerade das am wenigsten vor der Oeffentlichkeit verborgen, was man vorher mit der Marke „Vertraulich" versieht. Wir sind doch bei der bisherigen Behandlung unserer Angelegenheiten ganz gut gefahren; eine Aenderung halten wir deshalb nicht für nöthig."

* **[Maulesel für militärische Zwecke.]** Ein Transport von 400 Mauleseln und Pferden ist gegenwärtig von China nach Deutschland unterwegs. Die Thiere sollen behufs Erprobung ihrer Brauchbarkeit für militärische Zwecke weiteren Versuchen dienen. Bekanntlich wird den Mauleseln eine große Ausdauer nachgerühmt, auch sollen sich die Unterhaltungskosten bedeutend billiger als die eines Pferdes stellen.

* **[Das Waarenhausgesetz]** sollte bekanntlich dem kleineren Kaufmannsstande helfen. Diesen zu vertreten, beansprucht u. a. der „Centralverband deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender". Nun liest man in dem Jahresbericht dieses Vereins:

„Schwerlich werde das Gesetz, so freudig es ja sonst zu begrüßen sei, den gehegten Erwartungen entsprechen, da es mit seiner Gruppeneintheilung schon in seiner Grundlage verfehlt sei. Hier wäre die einfache Umsatzsteuer, wie der Centralverband sie stets gefordert habe, das richtige Mittel gewesen, und diese zu erreichen, müsse nach wie vor das Bestreben des Detaillistenstandes bleiben."

D. h. Gleichstellung aller großen Geschäfte mit den Waarenhäusern in der Besteuerung!

* **[Ueber die Productions-Verhältnisse im Wurstmachergewerbe]** werden von der Regierung Erhebungen veranstaltet, die für den Zolltarif und die Handelsverträge Verwendung finden sollen. Zu diesem Behufe war, wie die „Allg. Fleischerztg." meldet, in der vorigen Woche von der Regierung eine Versammlung nach Braunschweig berufen worden, die unter Vorsitz des Regierungs-Assessors Dr. Boenisch aus dem Reichsamt des Innern stattfand. Die Erhebungen sollen sich über die zur Wurstfabrikation verwandten Materialien, den Umfang der Wurstproduction, den Absatz u. s. w. erstrecken. Ein Fragebogen, der gegenüber einem von der Regierung vorgelegten Fragebogen die Zustimmung der Versammlung fand, soll demnächst an sämmtliche Wurst- und Fleischwaaren-Fabrikanten Deutschlands zur Beantwortung versandt werden. Der Regierungscommissar begab sich in der gleichen Angelegenheit von Braunschweig nach Straßburg i. E.

Frankfurt a. M., 21. Aug. Die **Kaiserin Friedrich** hat vor ihrem Tode, wie Graf Seckendorff dem Comité der **Unfallschutz-Ausstellung** mittheilt, drei **werthvolle Porträtmedaillen** für die Prämiirung gestiftet.

Jena, 19. August. Der Parteitag der Thüringer **Socialdemokratie** nahm eine sehr entschiedene Erklärung **gegen Bernstein** an.

Türkei.

Konstantinopel, 20. Aug. Hier ist ein **neuer Pestfall** vorgekommen, der Sanitätsrath hat die Untersuchung aller den hiesigen Hafen verlassenden Schiffe angeordnet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 21. August.

Wetteraussichten für Donnerstag, 22. August,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, kühler, starke Winde. Regenfälle.

Freitag, 23. August: Veränderlich, mäßig warm, lebhafte kühle Winde.

Sonnabend, 24. August: Wolkig, normal warm, Regenfälle, windig.

* **[Zur Kaiser-Zusammenkunft.]** Dem Gerücht, daß für die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser Nikolaus von Rußland neuerdings Kiel (statt Danzig) in Frage gekommen sei, wird heute von verschiedenen Seiten widersprochen. **Es soll bei Danzig bleiben.** Der „Danz. Ztg." wird darüber aus Berlin telegraphisch gemeldet:

Für die Zarenbegegnung auf der Danziger Rhede ist **neuerdings nur das Datum in Frage gekommen,** von einer Begegnung der beiden Kaiser in Kiel ist keine Rede.

In Uebereinstimmung damit wird der „Köln. Ztg." aus Petersburg telegraphirt: **An den Reiseplänen** des Zaren **hat sich nichts geändert.** Demnach bleibt es bei dem Besuch in Danzig. Gegentheilige Mittheilungen sind unbegründet.

* **[Zu den Kaiserfesttagen]** beginnen nun auch hier die weiteren Vorbereitungen. Die Südseite der Langgartenstraße wird und ist schon größtentheils mit schwedischen Kopfsteinen gepflastert, das Langgarterthor und das Grüne Thor erhalten neuen Abputz und Anstrich. Das Terrain vor der kaiserlichen Werft auf dem niedergelegten Wallterrain am Corpsbekleidungsamt wird mit einem etwa **drei Meter** hohen Pallisadenzaun bis zur Werft umgeben; durch diesen umzäunten Raum soll der Kaiser von der Schichaugasse aus direct zur Werft fahren, auf der ein perronartiger Aufbau zur „Hohenzollern" führen wird. An der umzäunten Fahrstraße, auf welcher Eisenbahngeleise direct bis zur Werft angelegt sind, ebenso auf der Fahrstraße für Fuhrwerke und auf der Werft selbst werden zahllose Stangen eingerammt, an denen demnächst elektrische Bogenlampen angebracht werden. Die „Hohenzollern", welche, wie wir mittheilten, am 10. September Kiel verläßt, wird am 12. September an der kais. Werft zur Bereitstellung für den Kaiser erwartet. Ueber die **Spalierbildung von Schulkindern am Tage des Einzuges des Kaisers in unsere Stadt sind nähere Bestimmungen noch nicht getroffen. Es ist nur bei sämmtlichen Lehranstalten angefragt worden, wieviel Kinder von jeder Schule sich an der Spalierbildung betheiligen können und dabei der dringende Wunsch ausgesprochen worden, daß sämmtliche Knaben Turnmützen und die Mädchen helle Kleider und Blumensträuße tragen.**

* **[Ausrücken zum Cavallerie-Manöver.]** Im Laufe des heutigen Vormittags ist das Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 in drei Eisenbahn-Sonderzügen nach dem Schießplatze in Hammerstein zu den dort zunächst stattfindenden Brigade-Manövern abgefahren. Der erste Zug ging Morgens gegen 7 Uhr, der zweite nach 9 Uhr, der dritte bald nach 12 Uhr von hier ab.

* **[Inspicirung.]** Herr commandirender General v. Lentze hat sich heute nach Gruppe begeben, um die Exercitien der 69. Infanterie-Brigade zu inspiciren, und fährt von dort nach Thorn resp. Garnsee zu weiteren Besichtigungen.

* **[Auf eine Einladung]** des Herrn Missionar und Pastor Frank S. N. Dunsby erwiderte Feldmarschall Lord Roberts, daß er bedauerte, das „Seamen-Institute" in Neufahrwasser nicht besuchen zu können, da er an dem Kaisermanöver bei Danzig nicht Theil nehmen werde.

* **[Der kleine Kreuzer „Falke"]** stellt (wie schon kurz gemeldet) am 2. Oktober auf der hiesigen kaiserlichen Werft zur Ausreise nach Südamerika in Dienst. Das Fahrzeug, ein Schwesterschiff der gegenwärtig im Auslande weilenden Kreuzer „Seeadler", „Cormoran" und „Geier", kehrte nach langjähriger Abwesenheit in überseeischen Gewässern im November 1899 nach Danzig zurück und ist seitdem einer Grundreparatur unterzogen worden. „Falke" wurde am 4. April 1891 vom Stapel gelassen, hat ein Deplacement von 1630 Tonnen und läuft 15 Seemeilen in der Stunde. Die Artillerie besteht aus acht 10,5 Centim.-Schnellladegeschützen und fünf 3,7 Centim.-Revolverkanonen; die Torpedoarmirung aus zwei Breitseitrohren. Die Länge des Schiffes beträgt 76 Meter, die Breite 10,4 Meter, bei einem mittleren Tiefgang von 4,8 Meter. Die Maschinen entwickeln bei Doppelschrauben 2800 indicirte Pferdekräfte. Der „Falke" erhält eine Besatzung von 5 Offizieren, 1 Marine-Ingenieur, 1 Arzt, 1 Zahlmeister, 7 Decksoffizieren, 114 Unteroffizieren und Mannschaften, zusammen mithin 165 Köpfen.

* **[Abschied der 2. Leib-Husaren.]** Aus Posen wird berichtet:

Im Offiziercasino des 2. Leibhusaren-Regiments, das nach Langfuhr übersiedelt, fand ein Abschiedsessen statt, an dem auch der Herr Oberpräsident und der Herr Oberbürgermeister Theil nahmen. Das Regiment verläßt heute (Mittwoch) seine bisherige Garnison Posen. Am Montag durchzog es zum letzten Male die Straßen der Stadt und rückte mit klingendem Spiel an der Ostseite des alten Rathhauses auf. Dort hatten der Magistrat und der Vorstand der Stadtverordneten-Versammlung Aufstellung genommen. Herr Oberbürgermeister Witting richtete hier herzliche Abschiedsworte an das Regiment, das fast ein halbes Jahrhundert in Posen gestanden hat.

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 0,60, Fordon 0,60, Culm 0,40, Graudenz 0,90, Kurzebrack 1,18, Piechel 1,08, Dirschau 1,26, Einlage 2,34, Schiewenhorst 2,56, Marienburg 0,72, Wolfsdorf 0,66 Meter.

* **[Provinzialverband der Fürsorgevereine für entlassene Strafgefangene.]** Dem Verwaltungsbericht des Fürsorgevereins für entlassene Gefangene in Marienwerder für das verflossene Geschäftsjahr entnehmen wir, daß es endlich gelungen ist, die im Bezirk vorhandenen Vereine zu einem Provinzialverband zu vereinigen und daß für diese Centralstelle Danzig gewonnen und Herr Landgerichts-Präsident Schroetter die Bildung und Leitung derselben übernommen hat.

* **[Zahlungen in Gold.]** Von der preußischen Eisenbahnverwaltung ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß öffentliche Kassen sich zu Zahlungen häufig über das sachliche Bedürfniß hinaus und vielfach gegen den Wunsch der Empfänger der Goldmünzen bedienen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher bestimmt, daß bei Zahlungen aus der Staatskasse in Zukunft thunlichst Reichsbanknoten und Reichskassenscheine zur Verausgabung zu bringen sind, soweit nicht die Empfänger die Zahlung in Gold ausdrücklich verlangen. Die Eisenbahndirectionen sollen hiernach die unterstellten Kassen mit Weisung versehen.

-r. **[Kriegsgericht.]** Der Musketier Franz Karowski vom Infanterie-Regiment Nr. 128 hat am 24. Juli d. J. einem Kameraden auf dem Scheibenstande eine Uhr nebst Kette gestohlen. Da er bisher unbestraft ist, verurtheilte ihn das Kriegsgericht nur zu 4 Wochen strengem Arrest und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Ebenfalls des Diebstahls beschuldigt stand der Grenadier Martin Freiberg vom 5. Infanterie-Regiment vor Gericht. Dieser Angeklagte war geständig, Kameraden eine Uhr, eine Wolljacke, eine Drillichhose und 5 Mk. baar Geld gestohlen zu haben. Das Gericht erkannte auf 2 Monat Gefängniß.

* **[Unfälle.]** Gestern Nachmittag fiel der Kutscher Johann Rumschikowski als er in einen Thorweg einreiten wollte, von seinem Pferde und erlitt Rippenbrüche und einen Bruch des linken Unterarms, weshalb er mittels des Sanitätswagens in das St. Marien-Krankenhaus gebracht werden mußte. Fast zu gleicher Zeit wurde der in St. Albrecht wohnende Eigenthümer Joh. Frowerk von der elektrischen Straßenbahn angefahren und eine Strecke mitgeschleppt, wobei er Verletzungen erlitt, so daß er nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht werden mußte.

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 11. bis 17. August 1901.]** Lebendgeboren 44 männliche, 38 weibliche, insgesammt 82 Kinder. Todtgeboren 1 männliches Kind. Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 61 männliche, 53 weibliche, insgesammt 114 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 62 ehelich, 11 außerehelich geborene. Todesursachen: Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, acute Darmkrankheiten incl. Brechdurchfall 65, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 64, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 60, Lungenschwindsucht 6, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 6, alle übrigen Krankheiten 35, darunter Krebs 2. Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1.

[Polizeibericht für den 21. August.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Obdachloser. — Obdachlos: 1. — Gefunden: 1 großer und 1 kleiner Schlüssel am Bande, 1 Taschenmesser, 1 schwere Hemmkette, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 schwarzer, weicher Filzhut, abzuholen aus dem Bureau des Hafen-Amtes; 1 Feldeisenbahnschiene, abzuholen aus dem Bureau des 5. Polizei-Reviers. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 goldene Damenuhr mit Doublékette und Breloque, 1 schwarzer Sammetgürtel mit silberner Schnalle, 1 Feldstecher ohne Etui, 1 schwarzseidenes Taillentuch mit Franzen, am 5. Juli cr. eine goldene lange, breite Broche mit dem Namen Edmund Alberti, am 15. Juli cr. 1 schwarzes Portemonnaie mit ca. 8 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

s. **Flatow,** 20. Aug. Auf **eigenthümliche Weise** hat sich gestern der Altsitzer Malinski zu Abbau Glumen bei Flatow **durch Erhängen den Tod gegeben.** Seit Jahren litt der alte Mann an einem Nierenleiden und mußte oft das Bett hüten. In der Familie soll er auch manchen Verdruß gehabt haben, dazu kam die diesjährige Mißernte. Dieses alles machte den alten Mann recht tiefsinnig. Gestern früh sollte der Geistliche aus Zakrzewo geholt werden, um dem Kranken das Abendmahl zu spenden. Während die Frau mit den nöthigen Vorbereitungen beschäftigt war und öfter die Stube verlassen mußte, stieg der Lebensmüde aus dem Bett heraus, band das Ende eines Strickes an einen Tisch, das andere an seinen Hals, machte die Kellerthüre auf, welche sich als eine bewegliche Klappe im Fußboden befand, stieg die Leiter in den Keller hinunter, machte die Klappe hinter sich zu und blieb im Keller so hängen, daß er mit den Sohlen den Boden berührte. Als die Frau die Stube betrat und den Kranken im Bette nicht vorfand, suchte sie nach ihm. Endlich wurde der Strick bemerkt, die Klappe schnell aufgemacht und der Mann hängend vorgefunden. Er wurde heraufgeschafft, aber alle Wiederbelebensversuche erwiesen sich erfolglos.

e **Rosenberg,** 19. Aug. Einen **bedauerlichen Unfall** erlitt Herr Apotheker Hoppe aus Königsberg in der hiesigen Apotheke des Herrn Strauß. Herr H., der erst vor wenigen Stunden hier angelangt und mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut war, wollte ein Nebenzimmer betreten, öffnete irrthümlicherweise eine nach dem Keller führende Thür, die zwar zufällig unverschlossen, jedoch durch Aufschrift als Kellerthür kenntlich war. Herr H. stürzte die zwölf Stufen zählende Treppe hinab und erlitt einen doppelten Bruch der Kniescheibe des rechten Beines. Er wurde zur Operation nach Königsberg gebracht.

Jastrow, 19. Aug. Dem Rechtsanwalt F. aus Berlin wurde vom hiesigen Tischlermeister M. das **Ausklagen einer Forderung** von etwa 500 Mk. übertragen. Durch Verzögerung der Sache seitens des Rechtsanwalts ging M. der Forderung verlustig. Darauf wurde M. gegen F. wegen Zahlung der 500 Mk. klagbar. Die Angelegenheit beschäftigte mehrere Gerichte und zuletzt auch das Kammergericht zu Berlin. Dieses hat nun dahin erkannt, daß Rechtsanwalt F. **außer der Forderung auch die Kosten des Verfahrens** zu zahlen hat.

Königsberg, 20. Aug. Ein **Großfeuer,** wie es schon lange nicht in unserer Stadt sich ereignet, brach gestern Abend in dem auf dem Hofe des Hauses Klapperwiese Nr. 10 belegenen dreistöckigen massiven **Lagerhaus** der hiesigen Firma Gebrüder Siebert aus. Als die Feuerwehr mit zwei Dampfspritzen auf der Brandstätte eintraf, fand sie den mittleren Theil des im Dreieck gebauten Lagerhauses bereits in vollen Flammen stehen. Mit drei Dampfspritzen wurde das Feuer schließlich bewältigt. Es ist der mittlere Theil des Lagerhauses vollständig ausgebrannt.

Mehlauken, 19. Aug. Vom **Zuge überfahren** und **getödtet** wurde in der Nacht zu Sonnabend dicht vor Mehlauken der Instmann Gerusel aus Neuendorf. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vollständig zermalmt und ein Arm vom Rumpf getrennt.

Insterburg, 19. Aug. Auf der **Reise nach Amerika verhaftet** wurde gestern früh auf dem hiesigen Bahnhofe der Handelsmann Kannowitz aus Ruß. Kannowitz, welcher früher in Ruß mit Arsenik handelte, wird seit 14 Tagen von der Staatsanwaltschaft zu Memel wegen **versuchten Raubmordes** steckbrieflich verfolgt. Er war im Besitz einer Fahrkarte nach Amerika.

Barten, 18. Aug. **[Schwindelmanöver.]** Vor kurzem erschien in einem hiesigen Hotel der angebliche Viehhändler S., gab an, daß er in der Umgegend größere Viehankäufe gemacht hatte und bestellte für sich und noch drei andere Personen, die nach einigen Tagen eintreffen sollten, Logis. S. trat äußerst nobel auf, trank die theuersten Weine und hielt alle in dem Lokal anwesenden Gäste frei. Speisen und Getränke wurden anstandslos verabfolgt, und S. schickte sich auch an, noch am Abend desselben Tages seine ganze Rechnung zu begleichen Zu diesem Zwecke wollte er einen Tausendmarkschein in Zahlung geben, der aber im Hotel nicht gewechselt werden konnte. S. erbot sich daher, selbst das nöthige Kleingeld zu besorgen, begab sich in einige andere Lokale, kehrte aber nach kurzer Zeit zurück unter dem Vorwande, kein Kleingeld erhalten zu haben. Er erbat sich nun, um bei weiteren Vieheinkäufen die nöthige Anzahlung leisten zu können, von dem Hotelwirth einen Baarvorschuß von 50 Mk., stärkte sich noch an einem guten Tropfen und verschwand. Der vertrauensselige Wirth wartet noch heute auf die Wiederkehr des „theuren Gastes", wird sich jedoch mit dem Gedanken vertraut machen müssen, sein Gesammtguthaben im Betrage von 152 Mk. zu verlieren, weil es sich herausgestellt hat, daß der „noble Herr" ein gewerbsmäßiger, bereits mit Gefängniß bestrafter Hochstapler ist, der durch die Manipulation mit dem angeblichen Tausendmarkschein schon viele Hotelwirthe geprellt hat. (K. H. Z.)

Lötzen, 18. Aug. **[Eine tragikomische Affaire]** hat sich kürzlich in einem Nachbarorte abgespielt. Eine dort wohnende völlig alleinstehende Dame machte eine Reise nach Königsberg. Die Abreise erfolgte in den frühen Morgenstunden ganz unvermuthet und ohne Vorbereitung. Im Hause wußte niemand etwas davon, niemand hatte die Dame weggehen sehen, und so gerieth der aufmerksame Flurnachbar in einige Besorgniß, als der Tag immer weiter vorrückte und die Dame aus ihrer Wohnung nicht zum Vorschein kam. Im Laufe des Nachmittags hielt er es nicht mehr länger aus und eilte zum Hauswirth. Beide begaben sich darauf vor die verschlossene Stubenthür und legten das Ohr ans Schlüsselloch, ohne auch nur das geringste Geräusch zu hören. Nun sahen sie auch hindurch, konnten aber zunächst nichts wahrnehmen. Es war nun aber doch schon die Phantasie bei den Leuten lebendig geworden, und schauerliche Bilder von Mord und Todtschlag traten vor sie hin. Noch einmal blickten sie durch das Schlüsselloch, und nun malte sich bleiches Entsetzen auf ihren Gesichtern, denn in einer Ecke war deutlich eine Blutlache zu sehen. Sofort schickten sie jetzt nach dem Ortsvorstand und nach dem Schmied. Dabei fiel dem Flurnachbar ein, daß er in der Nacht ein verdächtiges Geräusch und dumpfes Stöhnen gehört hatte. Natürlich, die Ursache lag nun klar zu Tage. Die Dame war ermordet worden. Inzwischen waren auch längst die Mitbewohner des Hauses aufmerksam geworden, und vor dem Hause hatte sich eine Menschenmenge angesammelt. Endlich erschien der Schmied, er öffnete die Stube, und man drängte, aufs Schlimmste gefaßt, hinein. Allein von einer Leiche war keine Spur, und die vermeintliche Blutlache war ein — schwarzes an der Erde liegendes Tuch. Lachend verließ die Menge den Schauplatz der Ereignisse, während der kluge Flurnachbar beschämt und auch etwas ärgerlich verschwand. (K. A. Z.)

Vermischtes.

Erinnerungen an den Aufenthalt der Kaiserin Friedrich in San Remo

veröffentlicht eine Pariser Zeitung: In San Remo führte die Kronprinzessin Victoria stets

das Leben einer einfachen Bürgerfrau. Von einem [illegible], ging sie mit dem Fräulein v. Perpignan und mit dem Grafen v. Seckendorff persönlich zur Post, um Depeschen aufzugeben, Briefmarken einzukaufen und kleine Schachteln mit Blumen abzuschicken, deren Werth niemals eine Lira (80 Pf.) überschritt. Die Tochter der Kaiserin von Indien trug während des ganzen Winters dasselbe Kleid mit schwarzen und weißen Würfeln, denselben Filzhut mit trausenartigen Rändern und denselben Regenschirm mit Olivenholzstock, der im Nothfalle auch als Sonnenschirm diente. Um die öffentliche Meinung über den Krankheitszustand ihres Gatten zu beruhigen, machte die Kronprinzessin häufig Besuche. Nur während der Unterhaltung erkannte man, daß man es mit einer Fürstin von Geburt und mit einer Fürstin des Geistes zu thun hatte. Sie sprach einfach, sehr gern über in Frankreich erschienene Bücher, noch lieber aber über die Kunstschätze Italiens, die sie alle kannte und richtig beurtheilte. Selbst als ihre Sorgen sich zur Angst steigerten, setzte sie noch ihre Spaziergänge und Besuche fort und gab sich Mühe, äußerlich ruhig zu bleiben; nur manchmal war sie wie geistesabwesend und verlor den Faden der Unterhaltung. In einem solchen Augenblicke sagte sie eines Abends zu Frau Zirio, der Besitzerin der Villa, in welcher der Kronprinz langsam hinsiechte: „Wir wissen nicht mehr, was wir fürchten und hoffen sollen." Die künftige Kaiserin war stets darauf bedacht, nicht unnütz Geld auszugeben und doch Gutes zu thun. Das war ein Charakterzug, den alle beobachtet haben, die sie kannten. Sie war sehr sparsam und verlangte einmal in einem Laden der Stadt die billigsten Strümpfe, die auf Lager waren; sobald es sich aber darum handelte, eine Noth zu lindern, war sie von echt fürstlicher Freigebigkeit. Sie spendete selbst Almosen, begleitet von ihren Töchtern oder von der reizenden Prinzessin Irene, die damals mit dem Prinzen Heinrich verlobt war. Sie unterhielt sich mit den Armen und wußte es so einzurichten, daß sie das zu verdienen schienen, was sie ihnen gab. Jede Woche brachte sie außerdem zu dem Pastor und zu dem Geistlichen von San Remo reiche Gaben, die stets im Namen des kaiserlichen Kranken vertheilt werden mußten.

Theaterskandal.

Berlin, 21. Aug. (Tel.) Gelegentlich der Opernvorstellung des „Tell" mit dem kgl. baierischen Kammersänger Otto Brucks in der Titelrolle ereignete sich gestern Abend im **Berliner Theater** ein bedauerliches Vorkommniß, das zu dem vorzeitigen Schluß der Oper führte. Brucks sang während des ganzen Abends in angeheitertem Zustande und konnte sich kaum auf der Bühne halten. Die Fähigkeit des in Bayreuth berühmten und sehr gefeierten Künstlers, seine Stimme zu beherrschen, versagte schließlich vollkommen. Die Situation wurde immer peinlicher, bis endlich im dritten Act während der Tell-Geßler-Scene ein Herr aus dem Parquet sich erhob und mit energischer Stimme den Schluß der Vorstellung forderte. Dem Drängen des Publikums nachgebend, entschloß sich die Direction dazu, die Vorstellung abzubrechen. Der Vorhang fiel. In sichtlicher Erregung trat der Leiter der Sommeroper vor die Rampe und erklärte, daß er unter diesen Umständen genöthigt sei, die Vorstellung abzubrechen. Er ersuchte das Publikum, sich das für die Billets gezahlte Geld an der Kasse zurückgeben zu lassen. Brucks soll eine ähnliche fatale Situation bereits in Breslau und Elberfeld passirt sein.

* **[Erfroren]** bei einer Hochtour ist am Donnerstag am Hochkönig in den Salzburger Alpen ganz nahe beim Schutzhause am Grat des Gipfels ein unbekannter Tourist, welcher ohne geeignete Ausrüstung, in Stadtkleidung, mit Stadtschuhen und ohne Führer die lange Bergtour unternommen hatte. Ein zweiter Tourist, der auch nicht viel besser ausgerüstet war, fand ihn erschöpft beim Gletscher liegen und ging in Sturm und Nacht mit ihm weiter, konnte aber ebenfalls das Schutzhaus nicht mehr erreichen; er ging zur Hütte und holte mit den Führern den Verunglückten dorthin. Der Todte hatte keine Papiere bei sich und nur wenig Geld.

* **[Bei dem Bürgermeister Germann von Altenburg]**, über dessen Zusammenstoß mit der Stettiner Polizei berichtet worden ist, hat sich, wie das „Leipz. Tagebl." mittheilt, ein hochgradiges Nervenleiden eingestellt, welches seine Unterbringung in der Zehlendorfer Heilanstalt nöthig gemacht hat. Die Krankheit hat schon längere Zeit in ihm geschlummert, und ihr allein ist angeblich der Zusammenstoß mit der Stettiner Schutzmannschaft zuzuschreiben.

* **[Die Ursache des Stuttgarter Duells]**, bei dem der cand. jur. R. Oettinger, ein reich begabter Jüngling, von dem Rechtsanwalt Breit erschossen worden ist, war natürlich wieder eine Lappalie. Oettinger soll aufgefordert worden sein, sich bestimmten Herren von einer Leipziger Verbindung vorstellen zu lassen. Darauf habe er erwidert, er habe keine Veranlassung dazu. Rechtsanwalt Breit soll ihn darauf brüskirt und eine schriftliche Erklärung von ihm verlangt haben. Oettinger gab auch eine solche Erklärung ab, aber nicht in der erwarteten Form. Daraus entspann sich dann der Ehrenhandel, als dessen Opfer der 21jährige Oettinger durch Breits Hand fiel. Die Geringfügigkeit der Ursache steigert natürlich noch den Schmerz der Familienangehörigen.

Hamburg, 20. August. Im benachbarten Orte Moorfleth wurden durch **Flugfeuer** sechs Wohnhäuser und fünf Scheunen eingeäschert. Eine Anzahl Vieh kam in den Flammen um, große Erntevorräthe wurden vernichtet.

Paris, 19. Aug. Der **achtzigjährige Senator Wallon**, der sogenannte Vater der Verfassung, hat mit seinem Sohne, der Lehrer am Gymnasium Janson de Sailly ist, im Seebade Petites Dalles **drei Menschen vom Ertrinken gerettet** und dafür die Rettungsmedaille erster Klasse erhalten; sein Sohn erhielt eine Medaille geringeren Grades.

Brüssel, 20. August. Der ehemalige **Minister** der öffentlichen Arbeiten **Nyssens** hat sich heute Vormittag durch einen Schuß in die rechte Schläfe **getödtet.** Als Grund der That werden Familienverhältnisse angegeben.

Konstantinopel, 20. Aug. In **Haidar-Pascha** ist gestern eine **Feuersbrunst** ausgebrochen, welche eine größere Anzahl von Gebäuden zerstörte, darunter auch ein von der **Anatolischen Bahngesellschaft** für den Zweck des Hafenbaues gemiethetes Haus. Sämmtliche Bücher und Archive der Gesellschaft sind gerettet; auch sonst erleidet die Anatolische Bahn keinerlei Schaden.

London, 19. Aug. Der Vice-König von **Indien** berichtet, im allgemeinen haben die **Regenfälle** fortgedauert; in Bengal, einem Theile von Gujaratt, Madras, Bombay, Deccan, Madura und Mysore ist noch mehr Regen nöthig. 529 000 Menschen sind bei den Nothstandsarbeiten beschäftigt; in Madras sind alle Nothstandsarbeiten eingestellt.

Newyork, 20. Aug. Einem Telegramm aus Paducah (Kentucky) zufolge sind gestern Abend während eines Unwetters in Folge **Kenterns des Dampfers „City of Golgonda"** 17 Personen, darunter 10 Frauen, im Ohiofluß ertrunken. Nach einer späteren Meldung werden sogar **65 Personen**, Passagiere und Mannschaftspersonal, **vermißt.**

Standesamt vom 21. August.

Geburten: Arbeiter Bernhard Nickel, T. — Straßenbahnschaffner Richard Knorr, T. — Feuerwehrmann Otto Witt, S. — Schneidermeister Eduard Lippke, T. — Arbeiter Johann Gerkowski, T. — Arbeiter Emil Meder, T. — Arbeiter Robert Maertens, S. — Müllergeselle Friedrich Dreher, T. — Hilfsbureaudiener Friedrich Krafft, T. — Portier Albert Neumann, S. — Arbeiter Hermann Pochert, S. — Werftverwaltungssecretär Max Feist, S. — Zeichner Paul Nötzel, T. — Bäckergeselle August Gintel, T. — Königl. Schutzmann Franz Behrendt, S. — Unehelich 2 S., 3 T.

Aufgebote: Schuhmacher Paul Keßler und Maria Clara Kaffke. — Schneidermeister Carl Otto Sielaff und Martha Auguste Krafft. — Bureauvorsteher Heinrich Wisotzki und Martha Amalie Ida Gartmann. — Bäcker Robert Emil Reimann und Johanne Henriette Such. — Kaufmann Karl Ernst Paul Horn und Minna Emilie Wilhelm, geb. Sawatzki. — Bäckergeselle Gustav Friedrich Kosse und Martha Julianna Möller. Sämmtlich hier. — Kaufmann Johannes William Maximilian Lubatz hier und Anna Marie Hannmann zu Carthaus. — Kaufmann Albert Friedrich Herrmann hier und Marie Kaethe Harder zu Palschau. — Droguist Josef Jablonski hier und Anna Hedwig v. Grambusch zu Neuenburg. — Schmiedegeselle Arthur Macpolowski und Martha Pettke, beide hier. — Schriftsetzer Otto Hermann Robert Perlich und Martha Auguste Niszeri, beide hier. — Schlosser Gustav Eduard Albert zu Zigankenberg und Minna Rosalie Glaser hier.

Heirathen: Ober-Telegraphen-Assistent Theodor Jahnke und Thusnelda Danszewski. — Schaffner bei der elektrischen Straßenbahn Max Schalle und Hedwig Gründel. — Stellmacher Karl Dücomy und Elisabeth Ehlert. — Schmiedegeselle Stephan Heron und Franziska Kostuch. — Arbeiter Gottfried Nikolaus und Wilhelmine Lenk. Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. d. Kaufmanns Johannes Reimann, 3 M. — S. d. Arbeiters Johann Grzenda, 7 M. — Eigenthümer Carl Eduard Bartsch, 67 J. 4 M. — S. d. Sattlergesellen Andreas Stamm, 1 J. 4 M. — T. d. Steinmetz Bernhard Lehmann, 11 W. — T. d. Tischlergesellen Eduard Ahlenberg, 5 W. — S. d. Arbeiters Wilhelm Walter, 5 M. — Eigenthümer Johann Frohwerk, 88 J. 3 M. — Unverehelichte Charlotte Sauer, 31 J. — Frau Emilie Nagel, geb. Blanck, 50 J. 10 M. — T. d. Arbeiters Johann Scheffke, 27 Tage. — T. d. Maschinenbauers Arthur Nadrau, todtgeb. — S. d. Arbeiters Karl Geromski, 15 M. — T. d. Arbeiters Carl Lange, 10 W. — Unehelich: 2 T.

Danziger Börse vom 21. August.

Weizen matter. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 724 Gr. 164 M, mild roth 799 Gr. 165 M, Sommer- 766 Gr. 163 M, 761 Gr. 165 M, 785 Gr. 166 M, besetzt 745 Gr. 152½ M, russ. zum Transit Ghirka 766 Gr. 125 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 729 und 732 Gr. 136 M, besetzt 732 Gr. 134 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** flauer. Gehandelt ist inländ. kleine 680 Gr. 124 M, große 689 Gr. 128 M, hell 662 und 680 Gr. 132 M, weiß 686 Gr. und 709 Gr. 136 M, 698 Gr. 137 M, fein weiß 686 und 692 Gr. 140 M, 718 Gr. 141 M, 698 Gr. 142 M, Chevalier- 689 Gr. 139 M per To.

Hafer flauer, inländischer 132, 133, 134 M, fein weiß 136 M per Tonne bezahlt. — **Linsen** russ. zum Transit große 160 M, südrussische abfallend 112, 120 M per To. gehandelt. — **Raps** inländischer 253, 253½ und 254 M per Tonne bezahlt.

Kleesaaten alt roth 40 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,20, feine 4,12½ M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,45, 4,50, 4,55, 4,60 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, den 21. August.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

592 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 45—50 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen — M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—48 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 47—42 M.

2300 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber) 66—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—64 M; c) geringe Saugkälber 56—58 M; d) ältere gering genährte (Fresser) — M.

2243 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 65—68 M; b) ältere Masthammel 60—64 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 56—58 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

10 055 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 59 M; b) Käser — M; c) fleischige 56—58 M; d) gering entwickelte 53—55 M; e) Sauen 53—55 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 350 Stück unverkauft.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe. Bei den Schafen fand fast ein Drittel des Auftriebes Absatz.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und schloß langsam, wird aber voraussichtlich geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 20. August 1901. Wind: NW.

Angekommen: William (SD.), Aberg, Lerwick, Heringe. — Mlawka (SD.), Pätsch, Shields, Kohlen. — Unterweser (SD.), Stahmer, Riga, leer.

Gesegelt: Uriarte (SD.), del Castillo, Kaskö, leer. — Nordcap (SD.), Larsen, Kopenhagen, leer. — Patriot (SD.), Lohrentz, Helsingfors und Wiborg, Zucker und Mehl. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck-Memel, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig